

Russische Granatwerfer und deren Bekämpfung im Brückenkopf von Nikopol 1944

Autor(en): **Kissel, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **120 (1954)**

Heft 6

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-25191>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Russische Granatwerfer und deren Bekämpfung im Brückenkopf von Nikopol 1944

Von Generalmajor a. D. Hans Kissel

Ende Januar 1944 im Brückenkopf von Nikopol. Der Winter verlief bisher ungewöhnlich mild für russische Verhältnisse. Es hatte kaum geschneit, und der Erdboden ist nur mäßig gefroren. Seit einigen Tagen sieht es sogar nach Regen aus.

Das Infanterieregiment 683, bisher am rechten Flügel des Brückenkopfes eingesetzt, wurde aus seiner Stellung herausgezogen, um der weiter links eingesetzten Jägerdivision unterstellt zu werden. Es soll dort eines der Jägerregimenter ablösen. Dessen Verteidigungsabschnitt gehört vermutlich wegen der nahen Dnjepr-Brücke, über die der gesamte Nachschub des Korps rollt, zu den umkämpftesten des Brückenkopfes, und das Regiment hat vor kurzem eine Anhöhe verloren und bei den Versuchen, diese wiederzuzunehmen, erhebliche Verluste erlitten.

Da dem Regiment 683 die Stellung in bereinigtem Zustand übergeben werden soll, hat das Jägerregiment Befehl, die Anhöhe am 22. Januar endgültig zurückzuholen, nachdem bereits drei Gegenangriffe gescheitert waren. Um die dafür erforderlichen Kräfte freizubekommen, war das am weitesten rechts eingesetzte Jägerbataillon schon in der Nacht zum 21. Januar vom II. Bataillon 683 herausgelöst worden.

Am Morgen des 22. Januar meldet sich der Kommandeur des Infanterieregiments 683 auf dem Gefechtsstand der Jägerdivision, um die für die Nacht vom 22./23. vorgesehene Ablösung zu besprechen. Die Stimmung des Divisionskommandeurs und seines ersten Generalstabsoffiziers ist gedrückt, weil auch der vierte Gegenangriff mißglückt ist und das Jägerbataillon so stark zusammengeschossen wurde, daß die Division keine Reserven mehr hat, um einen nochmaligen Angriffsversuch zu unternehmen.

Der Kommandeur 683 erkundigt sich nach den Gründen für das Mißlingen des letzten Gegenangriffes. «Sie sind nicht bekannt, weil jede Verbindung zur vordersten Linie unterbrochen ist», antwortet der General. Der Oberst erbittet daraufhin die Genehmigung, sich vorne beim Jägerregiment persönlich orientieren zu dürfen.

In Begleitung seines Adjutanten fährt er auf der nach Südosten führenden Straße frontwärts. Diese, ohne festen Untergrund, wie fast alle Straßen des Ostens, steigt zunächst etwa 70 Meter aus dem Dnjepr-Tal hoch und erreicht bald das fast flache Höhengelände ostwärts des Stromes. Die Ebene

scheint sich endlos in der Ferne zu verlieren. Doch sie ist nicht so flach, wie es den Anschein hat. In weiten Wellen schwingt sie durch Mulden und über kaum gewölbte Kuppen. Trostlos verlassen liegen die zum Teil nicht abgeernteten Felder unter dem grauen Winterhimmel; nirgends eine menschliche Siedlung und nur da oder dort ein einzelner Baum.

Nach 10 Kilometer wird eine Höhenwelle erreicht, vor deren Überschreitung ein Schild «Vorsicht, vom Feinde eingesehen» warnt. Der Wagen wird zurückgelassen, und Kommandeur und Adjutant setzen ihren Weg zu Fuß fort.

Nach weiteren 600 Meter ist der Gefechtsstand des Jägerregiments erreicht. Er liegt 100 Meter links der Straße in den Ruinen einer ehemaligen Schäferei. Seine Unterstände sind in die Erde eingegraben und mit wenig Holz oder mit Blechen und einer dünnen Schicht Erde abgedeckt. Sie sind vielleicht splittersicher. Die Trampelwege und die Bewegungen bei den Unterständen dürften dem Gegner längst verraten haben, daß sich hier ein Gefechtsstand befindet.

Nach der Beschreibung, die der Kommandeur des Jägerregiments gibt, verläuft die vorderste Linie drei Kilometer südostwärts über die den Horizont begrenzenden Anhöhen und kleinen Erdhügel. Die am weitesten östlich gelegenen sind auf der Karte als «Wyssoka-Grabhügel» bezeichnet; der höchste von diesen gehört zum Abschnitt des II/683. Die Hügel links davon befinden sich zum Teil in Feindeshand. Einige liegen auf der umkämpften Anhöhe, die sich jedoch vom Regimentsgefechtsstand aus nicht erkennbar abzeichnet.

Das Gelände vorwärts bis zur Hauptkampflinie erscheint vollkommen eben; kein Haus und kein Baum unterbrechen die Einförmigkeit. Einzige Deckungen bieten die breite Hecke rechts, die sich zum Schutz gegen Schneverwehungen an der Straße entlangzieht, und die Mulde rückwärts des Gefechtsstandes, in der der Kübelwagen zurückgelassen wurde.

Einige kleine dunkle Punkte spricht der Jägerkommandeur als sowjetische Panzerwracks an, die aus den Dezemberkämpfen stammen. Ein Feuerüberfall feindlicher Granatwerfer hüllt gerade die Wyssoka-Grabhügel mehrere Minuten lang in eine große, dunkle Rauch- und Staubwolke. Man sieht vorne Blitze zucken und hört ein rollendes Krachen; die Einschläge folgen aber so schnell aufeinander, daß es nicht möglich ist, sie einzeln zu unterscheiden. «Deshalb sind die Fernsprechverbindungen nach vorne stets gestört», meint der Oberstleutnant des Jägerregiments. «Die Leitungen können am Tage nicht geflickt werden, weil das ganze Gelände vom Gegner eingesehen und durch Infanterief Feuer bestrichen wird. Und durch die umständliche Funkerei lassen sich solche Meldungen nicht durchgeben.»

Im Unterstand läßt der Oberst den Nachrichtenzugführer des Jägerregiments, den Artillerie-Verbindungsoffizier und den Führer des dem Regiment unterstellten Infanterie-Schallmeßtrupps heranziehen.

Der Nachrichtenzugführer erklärt sich außerstande, eine Verbindung zu den Bataillonen herzustellen.

Der Artillerist verfügt über eine intakte Leitung zu einer Beobachtungsstelle, die unweit des Gefechtsstandes des II/683 gelegen ist. Nach wenigen Minuten ist dessen Kommandeur am Fernsprecher und gibt Auskunft über den gescheiterten Gegenangriff: «Der Russe hatte das Unternehmen an den Kettengeräuschen der Sturmgeschütze, die den Angriff unterstützen sollten, vorzeitig erkannt. Folge war, daß er die Bereitstellung der Angriffstruppe durch massiertes Granatwerferfeuer zerschlagen und das Jägerbataillon zersprengen konnte. Dessen Kommandeur befindet sich jetzt hier bei mir.»

Der Regimentskommandeur der Jäger ist erstaunt über diese schnelle Klärung und noch mehr über die Frage des Obersten, weshalb er die feindlichen Granatwerfer nicht habe niederhalten lassen. «Woher soll ich wissen, wo diese stehen?», entgegnet er.

Der Oberst läßt sich von dem Leutnant des Schallmeßtrupps die Skizze seiner Feststellungen vorlegen. Die Feuerstellungen von nicht weniger als 25 sowjetischen Granatwerfern oder Granatwerfergruppen sind darauf eingezeichnet. Alle diese Werfer waren bereits bei Vorbereitung des Gegenangriffes bekannt und hätten wirkungsvoll bekämpft werden können. Allerdings hätte man dazu den Führer des Schallmeßtrupps frühzeitig hinzuziehen und ihm die zur Bekämpfung der gegnerischen Granatwerfer geeigneten Waffen zur Verfügung stellen müssen.

Das war nicht geschehen, weil der Jägerkommandeur die ihm in die Hand gegebenen Möglichkeiten nicht kannte. «Der Herr Oberstleutnant legte keinen Wert auf die Zusammenarbeit mit den Theoretikern», bemerkt der Leutnant des Schallmeßtrupps bitter.

Der Oberst ist überzeugt, daß der Gegenangriff geglückt wäre, wenn man die feindlichen Granatwerfer niedergehalten hätte, trotz der Sturmgeschütze, deren Bereitstellung dicht hinter der vordersten Linie wegen ihrer Motor- und Kettengeräusche stets eine große Gefahr bedeutet. In Fällen, bei denen ein Angriff nur über eine geringe Entfernung vorzutragen ist, ist es in der Regel besser, auf Panzerfahrzeuge zu verzichten, um die Überraschung nicht zu gefährden.

Aus der Stellungsskizze des Abschnittes geht hervor, daß dieser rund 6 Kilometer breit und in drei Bataillonsabschnitte eingeteilt ist. Die Hauptkampflinie, also die vorderste Linie, ist in Gestalt von Gruppennestern mit kurzen Grabenstücken und kleinen, splittersicheren Unterschlupfen aus-

gebaut. Einige brusttiefe Verbindungsgräben von Gruppennestern zu den Zug- oder Kompagnieführern gibt es nur im rechten Abschnitt bei den Wyssoka-Grabhügeln. Vor der umkämpften Anhöhe ist nichts ausgebaut. Der Jägerkommandeur weiß auch nicht, ob diese fast 2000 Meter «Stellung» überhaupt besetzt sind. Vermutlich klafft hier eine Lücke. Dahinter in der Tiefe des Hauptkampffeldes befinden sich nur die Feuerstellungen der wenigen schweren Infanteriewaffen und die als Widerstandsnester ausgebauten Gefechtsstände der Bataillone.

Bei der Division meldet der Oberst seine Feststellungen. «Taktische Fehler und mangelndes technisches Verständnis waren mithin die Ursachen für das Scheitern des letzten Gegenangriffes», sind die Worte, mit denen er seinen Bericht beendet.

Dann erklärt er sich trotz der nicht erfolgten Bereinigung bereit, am Abend abzulösen, wenn von der Wiedernahme der verlorenen Anhöhe Abstand genommen wird. Man kann darauf verzichten, weil der Gegner auch von anderen Punkten seiner Stellung Einblick in die deutsche hat und es bedeutungslos ist, ob die vorderste Linie 300 Meter weiter vorwärts oder rückwärts verläuft. Außerdem sind seine beiden Bataillone nach Übernahme ihrer Stellungsabschnitte zu schwach, um einen Angriff durchführen zu können.

Der Oberst hält es dagegen für erforderlich, daß ihm eines der Jägerbataillone zur Besetzung der Lücke unterstellt wird, bis diese ausgebaut ist. Ferner bittet er um Unterstellung des Infanterie-Schallmeßtrupps für die Zeit der Zugehörigkeit seines Regiments zur Jägerdivision und um Zuweisung von ausreichend Munition, vor allem für seine beiden 12-cm-Granatwerfer und die leichten Infanteriegeschütze.

Der Divisionskommandeur ist erfreut, daß die Ablösung termingemäß stattfinden kann, und unterstellt den Schallmeßtrupp und das Jägerbataillon, das am frühen Morgen den Angriff hätte führen sollen. Dieses kennt den Abschnitt und dürfte, wenn auch mehr oder weniger versprengt, vorne noch herumliegen. Auch genügend Munition wird zugesagt. Beim Korps wird der Verzicht auf den Gegenangriff erwirkt.

Vor seiner Abfahrt läßt sich der Regimentskommandeur nochmals mit seinem II. Bataillon verbinden und teilt dem Major – natürlich in getarnter Form – mit, daß die geplante Ablösung in der kommenden Nacht zur Durchführung kommen wird. Außerdem befiehlt er, daß das vorne befindliche Jägerbataillon dem Regiment zur Verteidigung der Lücke unterstellt ist. Der Kommandeur des II. hat zusammen mit dem des Jägerbataillons den Verlauf der neuen Stellung festzulegen, die das Jägerbataillon sofort nach Einbruch der Dunkelheit zu besetzen hat. Mit dem Stellungsausbau ist als-

bald zu beginnen; zusätzliche Baukräfte werden allnächtlich zugeführt. Nach Eintreffen im Unterkunftsraum des Regiments werden die schon bereitstehenden Vorkommandos des I. Bataillons zum Gefechtsstand des am weitesten links eingesetzten Jägerbataillons in Marsch gesetzt.

Am Morgen des 23. Januar ist die Ablösung planmäßig durchgeführt. Der Kommandeur 683 hat das Kommando übernommen und das Jägerbataillon den mittleren Abschnitt besetzt. Ausfälle hatten die zahlreichen Feuerüberfälle der russischen Granatwerfer und die Störungsfeuer feindlicher Maschinengewehre verursacht, deren Geschosse fast pausenlos über die Ebene pfiffen.

Es kamen wiederum drei Bataillone nebeneinander zum Einsatz. Die beiden des Regiments 683 wurden jedoch angewiesen, in den folgenden Nächten je eine Kompanie zurückzunehmen, um in einigen Tagen das Jägerbataillon herauslösen zu können.

Beim Ausbau des mittleren Stellungsteiles bereiten vor allem die russischen Granatwerfer Schwierigkeiten, deren nächtliche Feuerüberfälle die schanzenden Männer immer wieder überraschend treffen. Auch tagsüber sind erhebliche Verluste durch die Werferfeuer zu beklagen, weil die Besatzung noch keinen genügenden Schutz in ihren unfertigen Grabenstücken findet. Bis splittersichere Unterschlupfe fertiggestellt sind, werden aber noch Tage vergehen.

Von Beginn des Ostfeldzuges 1941 an setzten die zahlreichen Granatwerfer des Russen und deren geschickter Einsatz den deutschen Soldaten immer wieder in Erstaunen. Besonders die 12-cm-Werfer, eine hervorragende Konstruktion, sind gefürchtet, und Munition scheint stets in unbegrenzten Mengen zur Verfügung zu stehen.

Zahllos sind die Fälle, bei denen deutsche Angriffe im schnell zusammengefaßten Feuer der sowjetischen Granatwerfer zusammenbrachen oder schon während der Bereitstellung zerschlagen wurden. Nicht weniger geschickt versteht der Russe seine eigenen Angriffsunternehmen zu unterstützen und den Verteidiger niederzuhalten, bis seine Infanterie heran ist.

Zeitweise werden die deutschen Verluste überwiegend durch die gegnerischen Werfer verursacht. Dabei stehen in der Regel keine Mittel zu deren Bekämpfung zur Verfügung. Denn die in Deckungen gelegenen Feuerstellungen sind durch Augenbeobachtung nicht auszumachen und deshalb durch beobachtetes Feuer nicht zu treffen.

Nun bietet der dem Regiment unterstellte Infanterie-Schallmeßtrupp die Möglichkeit, die sowjetischen Granatwerfer mit Aussicht auf Erfolg zu bekämpfen. Solche Trupps gab es im deutschen Heer nur sehr wenige. Fünfundzwanzig sollen es insgesamt gewesen sein. Die normale Infanterie-

division ist nicht damit ausgestattet, obwohl jedes Infanterieregiment über mindestens einen derartigen Trupp verfügen müßte. Die Truppe habe kein genügendes Interesse dafür gezeigt, wurde dem Oberst nach dem Kriege gesagt, und das geschilderte Beispiel scheint dieser Begründung recht zu geben.

Der unterstellte Schallmeßtrupp hat seine drei Meßstellen mit großen Zwischenräumen beiderseits der Straße und unweit rückwärts der Hauptkampflinie eingesetzt. Die empfindlichen Geräte dieser Meßstellen sind in der Lage, die kaum wahrnehmbaren Granatwerferabschüsse – und natürlich auch die Abschüsse von Paks und schweren Maschinengewehren – aufzunehmen. Die ermittelten Werte werden sofort durch Draht, heute besser durch Funk, an die Auswertestelle gegeben, die sich rückwärts und in der Hecke unweit rechts des Regimentsgefechtsstandes befindet. Hier bezeichnet ein Schnittpunkt auf dem Plan des Truppführers die Lage der feuernden Feindwaffe.

Der Oberst befiehlt dem Leutnant des Trupps, alle erkannten gegnerischen Granatwerfer nachdrücklich zu bekämpfen, und weist seinen schweren Granatwerferzug mit den beiden 12-cm-Werfern und einen Infanteriegeschützzug auf Zusammenarbeit mit dem Schallmeßtrupp an. Jeder dieser beiden Züge hat einen Dienstgrad für die Feuerleitung zur Auswertestelle zu befehlen und eine direkte Leitung von der Feuerstellung dorthin zu legen. Schießvorhaben des Führers des Schallmeßtrupps haben Vorrang vor allen anderen Aufträgen, und die Masse der verfügbaren Munition steht diesem zur Verfügung.

Die Bataillone erhalten Befehl, das nächtliche Gewehr- und Maschinengewehrstörungsfeuer des Russen zu erwidern. Eigene schwere Maschinengewehre haben alle feuernden gegnerischen unter Feuer zu nehmen. Ebenso haben alle Nachtposten häufig von ihren Schußwaffen Gebrauch zu machen.

Der Leutnant des Schallmeßtrupps kämpft systematisch alle gegnerischen Granatwerfer nieder, deren Stellungen bereits bekannt sind oder die neu auftauchen. Feuerüberfälle unter Einsatz von viel Munition wechseln mit Störungsfeuer von wenigen Einzelschüssen, so daß die gegnerischen Bedienungen erhebliche Ausfälle erleiden dürften.

Die erwartete Wirkung der angeordneten Maßnahmen bleibt nicht aus. Nachdem in der zweiten Nacht ein erneuter russischer Angriff an der Naht des links eingesetzten I/683 und des Jägerbataillons abgeschlagen und ein kleiner Einbruch durch den Gegenstoß des Infanteriepionierzuges, der Reserve des Regiments, beseitigt worden war, wird die gegnerische Feuer-tätigkeit täglich geringer. Immer weniger Granatwerfer und weniger Ge-

schütze treten in Erscheinung, und das nächtliche Störungsfeuer läßt spürbar nach. Nach wenigen Tagen kann die Stellung als «ruhig» bezeichnet werden.

Nur die russischen 17-cm-Kanonen belegen den Regimentsgefechtsstand nach wie vor mit einem halben Hundert Granaten täglich, die man von weither heranrauschen hört und die mit einem nervenzerreißenden Krachen detonieren. Blindgänger gibt es darunter so gut wie keine.

Leider können diese Geschütze nicht zum Schweigen gebracht werden, weil sie sich – häufig kennzeichnend für die Aufstellung der sowjetischen schweren Artillerie – so weit rückwärts in Stellung befinden, daß sie von den deutschen Batterien nicht wirkungsvoll gefaßt werden können. Aber abgesehen davon stehen auch keine Artillerie-Meßeinheiten zur Verfügung, die den Standpunkt der gegnerischen Geschütze ermitteln und deren Bekämpfung leiten könnten.

Deshalb ist es nicht erstaunlich, daß es an einem dieser Tage im kleinen Unterstand des Kommandeurs einen Schlag tut. Die Erde bebt und erstickender Qualm legt sich auf die Brust. Eine der schweren Granaten hat den Unterstand getroffen und ist als Blindgänger einen halben Meter neben dem Oberst in der Wand stecken geblieben. Nur der Boden des Geschosses ragt einige Zentimeter heraus. Sonst passierte nichts. Der Vorfall beweist lediglich, wie falsch der Gefechtsstand ausgesucht war.

Aus der gering gewordenen gegnerischen Feuertätigkeit, der gesunkenen Anzahl festzustellender schwerer Waffen, dem schwächer gewordenen Verkehr drüben und aus den Aussagen einzelner Gefangenen geht zweifelsfrei hervor, daß der Feind bedeutende Kräfte abgezogen hat. Dadurch wird es möglich, das Jägerbataillon bereits nach vier Tagen herauszulösen und zu seinem Regiment in Marsch zu setzen.

Dieses gegnerische Verhalten ist dem Oberst nicht unbekannt. Stößt der Russe auf eine entschlossene Abwehr, an der im geschilderten Beispiel der Infanterie-Schallmeßtrupp besonderen Anteil hatte, dann bricht er seine Angriffe meistens ab und versammelt seine Truppe oft überraschend schnell an einer anderen Stelle, wo er leichter durchzukommen hofft.